

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die großen Utopisten

[urn:nbn:de:bsz:31-336895](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336895)

und Ackerbauern, welche letztere in diesem „Zukunftsstaat“ nicht sehr glimpflich behandelt werden; Plato würdigt sich übrigens nicht herab, ihrer eingehender zu gedenken, denn er hegt dieselben Vorurteile über sie, wie seine Zeitgenossen. Auch von den Regierenden spricht er wenig. Jedenfalls sind sie sehr bedürftlos, da sie sämtlich Philosophen sein sollen. Am meisten beschäftigt sich Plato mit der Klasse der Krieger, und die Vorschläge, welche diese betreffen, sind es, die dem Staatsphilosophen den Titel eines Sozialisten eingetragen haben. Die Krieger sollen in Weiber- und Kindergemeinschaft leben und den Unterschied von Mein und Dein nicht kennen, das Weib soll an den Uebungen und Pflichten, sowie Rechten des Mannes teilnehmen. Die Kinder werden gemeinsam erzogen und, wenn schwächlich, ausgefressen.

Alle diese Vorschläge Platons klingen sehr revolutionär und kommunistisch — man könnte daher annehmen, Plato sei, wenn auch kein demokratischer, so doch ein aristokratischer Sozialist und Revolutionär gewesen.

Zum Unglück für diese Annahme haben die Geschichtsforscher herausgefunden, daß Plato als Politiker ein eifriger Anhänger der spartanischen Aristokratie war. Die Geschichtsforscher — d. h. einige wenige — haben dann die spartanische Verfassung, die zu Platons Zeiten schon über ein halbes Jahrtausend alt war, mit dem platonischen Zukunftsstaat verglichen und gefunden, daß sie einander ähneln wie ein Ei dem anderen.

Plato will drei Klassen von Bürgern haben — diese drei Klassen finden wir in Sparta in schönster Ordnung: die Regierenden — zwei Könige und die Gerusia (Rat der Alten), bestehend aus 28 mindestens 60 Jahre alten Greisen, dann die Krieger — die Spartaner, welche nichts zu tun hatten, als sich in den Waffen zu üben, und als dritte Klasse die Handwerker und Landbauern, die Vertriebenen, welche zwar die Pflicht hatten, Steuern zu zahlen, um die Krieger zu erhalten, dafür aber nicht die mindesten politischen Rechte besaßen, weshalb sie sich auch sehr unglücklich fühlten. Wie bei Plato, finden wir in Sparta ferner gemeinsame Erziehung der Kinder und Ausfegung der Untauglichen unter denselben. Ferner finden wir hier wie dort denselben Kommunismus unter den Kriegern, d. h. den Spartiaten.

Das ganze Staatseigentum an Grund und Boden ward zu gleichen Teilen an die spartanischen Familien

verteilt, ebenso alles bewegliche Staatseigentum, die Staatsflaven, Heloten genannt, und Pferde und Hunde, welche mit denselben in eine Linie gestellt wurden. Auch die ehelichen Zustände waren in Sparta derart, daß sie an Weibergemeinschaft grenzten, obgleich im Prinzip Monogamie herrschte. Es kam vor, daß mancher zwei Frauen hatte, und andererseits wieder, daß sich Brüder aus Erbsparnis eine gemeinsame Frau hielten. Nicht selten ereignete es sich, daß Frauen an andere Männer für einige Zeit oder für immer abgetreten wurden. Dies galt sogar als Gesetz für bejahrte Männer, welche jüngsten jüngerer auf ihre ehelichen Rechte Verzicht leisten mußten. Auch war es durchaus nichts Unerhörtes und gesetzlich erlaubt, daß jemand, dem eine fremde Frau gefiel, sich dieselbe ausliehe.

Beim Lichte betrachtet, finden wir also in Sparta in roheren Formen daselbe, was Plato schilderte, und wenn wir die politische Stellung desselben damit zusammenhalten, müssen wir zu dem Schluß kommen, sein „Zukunftsstaat“ sei eigentlich ein Staat der grauen Vergangenheit, und es entpuppt sich der angebliche Revolutionär als ein in der Wolle gefärbter Reaktionsär, der Sozialdemokrat als ein Aristokrat.

Wir sehen also, wie es mit dem griechischen Sozialismus noch schlechter bestellt ist als mit der griechischen Demokratie und wie wenig diejenigen Ursache haben, sich für sehr geschickt zu halten, welche behaupten: „Es ist alles schon da gewesen.“ Im Gegenteil, von alledem, was man jetzt will und anstrebt, ist noch gar nichts da gewesen! Es gibt nicht zwei Zellen, welche sich gleichen, und doch sind das die einfachsten Formen des organischen Lebens, und die so komplizierten politischen und sozialen Erscheinungen des Lebens der Menschheit sollten sich un-aufhörlich wiederholen!? Stets neue Gestaltungen sind es, welche die Entwicklung der Menschheit zutage fördern, Gestaltungen, die es bisher nicht gegeben hat und die sich auch späterhin nicht mehr wiederholen werden. So ist es auch mit der Demokratie und dem Sozialismus. Erscheinungen der Art, wie wir sie darunter verstehen, hat es bisher noch nicht gegeben; die früheren, gleichnamigen haben eben mit den jetzigen nur den Namen gemein. Seinem Instinkt und seiner Ueberzeugung folgend, muß das Proletariat auf dem betretenen Weg weiterschreiten; es findet kein Beispiel in der Geschichte, das es leiten, aber auch keines, das es abschrecken könnte.

Die großen Utopisten.

Was ist ein Utopist? Ein Utopist ist ein Denker, der zur Beseitigung gewisser Schäden — zumeist der Schäden des gesellschaftlichen Lebens — unausführbare Vorschläge macht. Einen derartigen Vorschlag selber nennt man eine Utopie. Die Worte Utopie und Utopist stammen aus dem Griechischen. Sie sind zusammengesetzt aus der Vorsilbe u, die soviel bedeutet als nicht, zweitens aus der Stammsilbe top, die dem griechischen Wort topos angehört und Ort, Platz bedeutet, drittens aus den Endungen ie und ist, deren erste die Sache, deren zweite den Mann bedeutet. Eine Utopie ist also eine Sache ohne Ort, ohne Platz, ohne Heimat — ein Nirgendland. Ein Utopist ist ein Mann, der sich bemüht, dieses — zumeist soziale, das ist gesellschaftliche — Nirgendland darzustellen und zu empfehlen, ist ein Mann, der dies im allgemeinen freilich tut, ohne zu wissen, daß seine Vorschläge unausführbar, utopistisch sind. Die Ausdrücke Utopie und Utopist enthalten das Urteil, daß von Späteren gefällt wurde. Ein Denker freilich hat seinen Idealstaat selber eine Utopie

genannt — das war der spätmittelalterliche Engländer Thomas Morus (1478 bis 1535), dessen Staatslehre geradezu den Titel „Utopia“ führt.

Indes werden wir es hier mit Thomas Morus und überhaupt den älteren Utopisten nicht zu tun haben. Wir wollen es für diesmal nur mit den sozialen Utopisten zu tun haben, die uns zeitlich und sachlich näher stehen. Dies sind die Utopisten, die im Zeitalter des jungen Kapitalismus und des jungen Industrieproletariats aufgestanden sind — die Utopisten vom Ausgang des 18. und vom Anfang des 19. Jahrhunderts. Und auch die sozialen Utopisten der neueren Zeit sollen uns diesmal nicht alle interessieren, sondern unter ihnen bloß die wichtigsten. Drei sind es, die man als Klassiker der utopistischen Gesellschaftsverbesserung, das heißt als ihre Hauptvertreter bezeichnen kann: Fourier, Saint-Simon und Owen.

Was diese drei sozialen Utopisten — wie übrigens alle ernststen Gesellschaftsreformer — auszeichnet, ist dies,

daß sie einen Kampf gegen unverdienten Reichtum und unverdiente Armut führen und das Heil der Welt in einer Gesellschaftsrichtung erblicken, in der, soweit es angeht, jeder arbeitet und nach Verdienst entlohnt wird. Und noch etwas ist den Lehren dieser sozialen Utopisten — wie auch der späteren Gesellschaftsreformer — eigentümlich: die Arbeitenden sollen sich zu vollständig eingerichteten Arbeitergenossenschaften zusammenschließen. Inwiefern die drei großen Utopisten sich in der Auffassung dieser vollstümlichen Arbeitergenossenschaften und des Entlohnungssystems voneinander unterscheiden, und inwiefern sie hinter den späteren Gesellschaftsreformern zurückbleiben, das eben wollen die folgenden Darstellungen zeigen. Bei allen Unterschieden ist jedoch den dreien und

ihren wissenschaftlich tieferen Nachfolgern dies gemeinsam, daß ihr ganzes Denken einer Gesellschaftslehre zutreibt, die wir den Sozialismus nennen. Sozialismus ist ein vieldeutiges Wort. Aber alle wesentlichen Bedeutungen dieses Wortes haben dies gemein, daß sie den Geist der vollstümlichen Gemeinschaft, der vollstümlichen Genossenschaftlichkeit, den Geist der sozialen Gerechtigkeit atmen, und daß sie am allermeisten dem Wohl derjenigen gewidmet sind, die in der bestehenden Gesellschaft zu kurz kommen — dem Wohl der Arbeiter im engeren Sinne, dem Wohl der Arbeiterproletarier.

Wir wenden uns zunächst dem Manne zu, der unter den drei großen Utopisten des Sozialismus uns zeitlich und durch seine Lehre am fernsten steht.

I.

Fourier.

Charles Marie Fourier kam am 7. Februar 1772 zu Besançon in Frankreich zur Welt. Sein Vater war Großhändler und in sehr guten Verhältnissen. Der Vater starb 1781 und hinterließ dem Sohn einen Erbanteil von 80000 Livres. Der Sohn wurde frühzeitig zum Kaufmann bestimmt. Fünfjährig wurde er schon in die Geheimnisse des Handels eingeweiht — und fünfjährig schon bewies er, daß er für diesen Beruf ganz ungeeignet war. Kunden nämlich, die im väterlichen Geschäft betrogen wurden, führte der Knabe beiseite, um sie über den Schwindel aufzuklären.

Einer der Kunden verriet den jungen Fourier, und der arme Kerl mußte seine Reiblichkeit mit einer Tracht Prügel büßen. Einer ähnlichen Geschichte werden wir übrigens bei Owen begegnen. Fouriers Abneigung gegen den Handel wurde durch die Strafe natürlich nur noch größer. Durch die Strafe und das fortwährend von ihm beobachtete Mißverhältnis

zwischen Moral und Geschäft erbittert, gelobte Fourier im siebenten Jahre förmlich Krieg gegen den Handel: „Ich schwöre ewigen Haß dem Handel.“ Als Schüler zeichnete sich Fourier in den gelehrten Fächern aus; insbesondere befandete er Neigung zum Lateinischen. Ganz offenbar von der Natur zu einer gelehrten Laufbahn bestimmt, wurde er von der Mutter doch gezwungen, in die kaufmännische Lehre zu treten. Ihm mißte es nichts, daß er forderte, die Pariser Universität besuchen zu dürfen, nichts, daß er ein andermal wünschte, Pionieroffizier zu werden. Man zwang ihn zum Handel, und zwang ihn noch, nachdem er aus zwei Lehrlingsstellen entlassen war. Fourier hat sich später über die verfehltte Jugend bitter genug geäußert: „So habe ich meine Jugendjahre in den Stätten der Lüge verbracht, wo ich überall die unheilvolle Weisung vernahmen mußte: ein viel zu ehrlicher Junge — taugt nicht für den Handel. In der Tat, ich bin betrogen und ge-



plündert worden bei allem, was ich unternommen habe. Aber wenn ich nichts taugt für die Praxis des Handels, so um so mehr dazu, ihm die Maske wegzureißen.“

Die einzigen Tröstungen jener Jahre waren ihm die Musik, die er ohne Lehrer mit verschiedenen Instrumenten auszuüben lernte, das Geographiestudium und die Blumenzucht. 1790 war die Lehre beendet. Fourier machte nun eine Reise durch Deutschland, Holland und Belgien. Dann nahm er eine kaufmännische Stellung in Lyon an. Diese Stadt, in der er auch einen Teil der Lehrzeit zugebracht hatte, Lyon, bot ihm an sich selber wenig des Erfreulichen — bot ihm um so viel weniger, als sein zarter Geist gerade ganz besonders auf die Beobachtung der sozialen Schäden eingestimmt war, deren es ja in Lyon die größte Menge gab. Lyon war von jeher ein Hauptsitz der französischen Gewerbetätigkeit. Am Ende des 18. Jahrhunderts bestand dort nicht allein ein beträcht-

liches Kleinhandwerk, sondern auch schon eine ausgedehnte Industrie und ein mächtiges Verlegeresystem. Unter Verlagsystem oder Verlegeresystem versteht man eine wirtschaftliche Einrichtung, nach der ein verkaufsgewandter Großhändler die Erzeugnisse der Heimarbeiter verschleißt; der Verleger ist also nicht Fabrikant, sondern Mittler zwischen heimararbeitenden Produzenten und dem tausenden Publikum. Die Verleger waren zu allen Zeiten besonders rücksichtslose Ausbeuter. Die Gesamtzahl der Arbeiter von Lyon war in der Zeit der französischen Revolution, also am Ende des 18. Jahrhunderts, etwa 50000. Diese Arbeiter lebten auf die erbärmlichste Proletarierart; und mitten in der französischen Revolution, die im wesentlichen eine Klassenbewegung des jungen, unternehmungslustigen Bürgertums gegen den Mittelstand, eine Bewegung der Industriellen, Händler und Bankiers gegen den vornehmen Grundbesitz gewesen ist, entfeimte zu Lyon eine zweite, eine andersgeartete Revolution — eine Revolution des vierten Standes gegen den dritten,

eine Revolution des Arbeiterproletariats gegen die ausbeutungslustigen bürgerlichen Unternehmer in Gewerbe und Handel. Der Klassengegensatz der Arbeiter gegen die Unternehmer mußte in Lyon um so lebhafter sein, als Lyon gerade der Hauptsitz der eleganten, der Luxusindustrie — beispielsweise der Seidenindustrie — war und der Arbeiter also Dinge erzeugte, die er selber am allerwenigsten besitzen konnte. Die Rehrseite bequem erworbenen Unternehmerrichtums war eine wüste Sittenlosigkeit, der das ausgenutzte Proletariat die Opfer lieferte: zahlreich waren in Lyon die Frauen, die ihren geringen Lohn oder die schlechte Einnahme des Vaters um den Kaufpreis ihres Leibes vermehrten. Diese Zustände also sah Fourier mit scharfem Auge. Er konnte denen unmöglich glauben, die da behaupteten, die französische Revolution habe die Menschheit erlöst. Er selbst verlor zu Lyon im Jahre 1793 sein Vermögen; aber mehr als von seiner persönlichen Verarmung war er von dem Glend ergriffen, das ihm zu Lyon unter der Herrschaft einer dreieitigen Unwahrheit, nämlich einer angeblichen Brüderlichkeit, auf Schritt und Tritt begegnete. Er sah, daß die Revolution im ganzen bloß dem mittleren und dem Großbürgertum zugute kam, jener Schicht also, die man die Bourgeoisie nennt. Fourier ging übertreibend so weit, politische Revolutionen darum grundsätzlich zu mißachten.

Neben seiner kaufmännischen Tätigkeit betrieb Fourier, soweit ihm Zeit blieb, eifrig wissenschaftliche Studien. Besondere Aufmerksamkeit wandte er nun der Anatomie, der Sternkunde, der Physik, der Chemie, überhaupt den naturwissenschaftlichen Fächern zu. Fand er in diesen Studien Erhebung, so zwang ihn freilich der Beruf wieder zu den niedrigsten Dingen; im Jahre 1799 erhielt er zu Marseille als Handelskommiss von seinem Chef den Befehl, eine Schiffsladung Reis von geringer Güte ins Meer zu versenken; durch diese verhältnismäßig wenig kostspielige Minderung des Vorrats wollte der Chef den Preis der überbleibenden Ware jählings steigern.

Zu Anfang des neuen Jahrhunderts machte sich Fourier zu Lyon als Makler selbständig. Nicht als ob er diesen Beruf geliebt hätte: „ein Makler ist ein Mensch, der mit den Lügen anderer hauffert und zu diesen Lügen seine eigenen hinzufügt“. Aber Fourier, vermögenslos und nur kaufmännisch geübt, sah keine andere Möglichkeit. In der Freizeit gehörte er seinen naturwissenschaftlichen und sozialreformatorischen Studien. 1808 brachte Fourier ein Werk heraus, das einen gar seltsamen Titel führte; es hieß: „Die Lehre von den vier Bewegungen und den allgemeinen Bestimmungen.“ In diesem Werke suchte Fourier zwischen den Anziehungsgesetzen der äußeren Natur — zum Beispiel dem Gesetz der Schwere oder Gravitationsgesetz — und den von ihm entdeckten Bewegungsgesetzen oder Anziehungsgesetzen der menschlichen Seele und des sozialen Lebens einen tiefen Zusammenhang herzustellen und so die ganze Welt auf ein

natürliches Grundgesetz zurückzuführen; zugleich entwickelte Fourier in diesem Werk ein Gesellschaftssystem, das diesem Gesetz entsprechen sollte.

1812 starb die Mutter; Fourier erbte eine Rente von 900 Frank und konnte fürder, zumal bei seiner Bedürfnislosigkeit, etwas mehr Zeit für seine Studien übrig behalten. Er arbeitete zunächst noch in verschiedenen kaufmännischen Stellungen, zog sich dann aufs Land zurück und ließ nach vielfährigem Schaffen ein neues Werk erscheinen: es kam im Jahre 1822 heraus und hatte den Titel einer „Lehre von der allgemeinen Einheit“. Dies Werk führte die Lehren des ersten Werkes weiter. Fourier hatte es nur mit der finanziellen und geistigen Hilfe eines edlen Freundes beenden können. Im Jahre 1826 siedelte Fourier trotz seiner Abneigung gegen das allesverzehrende Paris in die Hauptstadt über. Er lebte dort als Kommis. 1829 veröffentlichte er seine klarste Schrift: das Buch über „Die neue Welt der Arbeit und der Genossenschaft“.

Der Ruhm dieser Schriften drang nicht weit. Viele von denen, die sie lasen, hielten Fourier wegen seiner zuweilen wahnwitzigen Einfälle für vollkommen verrückt. Nur ein kleiner Kreis von Menschen, die Fouriers Schriften auf den Grund gingen und hinter den tollen Absonderlichkeiten ein Genie erkannten, umgab den alternenden Mann. Der bedeutendste der Schüler Fouriers war Viktor Considérant. Offiziere, Aerzte, Künstler, Schriftsteller, Anwälte bildeten die Jüngerschaft. Die Arbeiter vermochten es nicht, sich in den Werken Fouriers zurechtzufinden und auf sie eine Arbeiterbewegung zu gründen.

Der bedürfnislose Mann, der mit seinen Gedanken die Welt zu erlösen hoffte, endete in trostloser Armut. Heinrich Heine, der die letzten Jahrzehnte seines Lebens in Paris verbrachte, hat ihn uns beschrieben: „Wie oft sah ich ihn in seinem grauen, abgeschabten Rocke längs der Pfeiler des Palais Royal dahinschreiten, die beiden Rocktaschen schwer belastet, so daß aus der einen der Hals einer Flasche, und aus der anderen ein langes Brot hervorguckte. Einer meiner Freunde, der ihn mir zuerst zeigte, machte mich aufmerksam auf die Dürftigkeit des Mannes, der sein Geirant beim Weinschant und sein Brot beim Bäcker selbst holen mußte . . .“

In solchen Verhältnissen starb Fourier zu Paris am 9. Oktober 1837. Dieser Mann erwartete neun Jahre lang täglich zur Mittagszeit den „Kandiditen“, das heißt den Millionär, der die Mittel zur Begründung der Fourierschen Institute für Sozialreform vorschleichen würde — die fünfzehn Millionen wenigstens, die zur Begründung einer einzigen fourieristischen Arbeitsgemeinde nötig gewesen wären. Dieses Bild hat etwas Ergreifendes. Aber es hat zugleich etwas Wahnsinniges. Noch ohne die Lehren Fouriers zu kennen, möchte man von vornherein behaupten, daß auf diese Art die soziale Frage nicht gelöst werden konnte: nie und nimmer durfte die Lösung der sozialen Frage auch nur einen Moment auf die milde Laune eines Kapitalisten angewiesen werden.

II.

Saint-Simon.

Die Wende des achtzehnten Jahrhunderts war eine Periode großer innerer Gärungen, sozialer Konflikte und grandioser Umwälzungen. Solche Zeit, die im Zeichen revolutionärer Neubildung steht, bildet naturgemäß einen fruchtbaren Untergrund für soziale Phantasien, soziale Utopien und soziale Theorien. Zu keinem anderen Zeitpunkt entstanden denn auch in so rascher, einander förmlich drängender Folge sozial-sozialistische Ideen und Systeme wie in den Jahrzehnten, die im Banne der großen kapitalistischen Umgestaltung des feudalen Europa

standen: die Systeme der Fourier, Robert Owen, Saint-Simon, der Cabet, der Proudhon, der Godwin, der Wilhelm Weitling, und wie sie alle heißen mögen.

Unter ihnen ist Saint-Simon unbestritten der hervorragendste, modernste und wissenschaftlichste. Derjenige, dessen Geist in prophetischer Voraussicht und Vorwegnahme mancher großen Erkenntnisse der Zukunft weit über seine Zeit hinaus und tief in die Weltanschauung des wissenschaftlichen Sozialismus der Marx und Engels hineinwuchs, der, Utopist, der er in seinem Kerne war

und trotz allen geistigen Fortschrittes geblieben ist, dennoch mehr als die anderen die utopistische Denkmethode von sich abgestreift hat.

Eine geniale Natur, hervorragend begabt, mit einem faulstischen Erkenntnistrieb ausgestattet, aber von ungestümem und rastlosem Willen zur Betätigung und innerlich in der Jugend ein wenig zügellos und hallos, war Graf Henri de Saint-Simon am 17. Oktober 1760 als Sproß einer adeligen französischen Familie geboren. Das stürmisch Drängende seines Wesens, sein phantastischer Trieb zu großen Taten, sein überschwengliches Kraftbewußtsein läßt ihn seine Jugend in einem reich

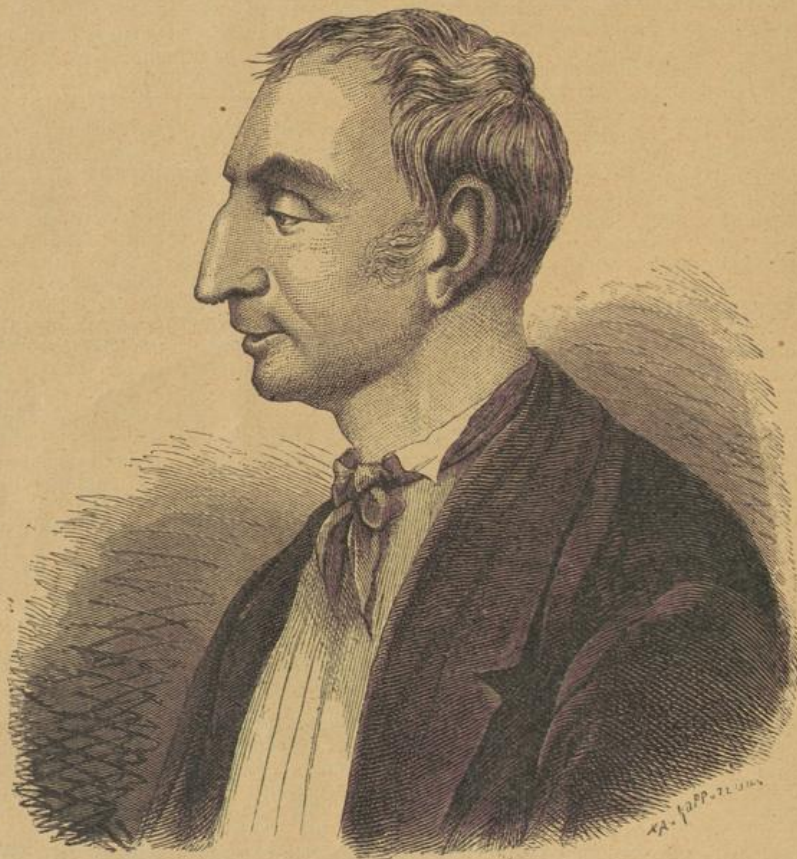
bewegten Abenteuererleben zu bringen. Mit 16 Jahren Unterleutnant im französischen Heere, bald darauf unter Washington in Amerika am Freiheitskampf teilnehmend, dann wieder mit einem Plane für einen inter-ozeanischen Kanal beschäftigt, mit 23 Jahren zur Oberstufe empor gestiegen, bricht er dann plötzlich mit einem energischen Ruck seine militärische Laufbahn und wirft sich mit aller Leidenschaft in wissenschaftliche Studien. Doch nur für eine Weile und schon springt er auch wieder aus diesen heraus, von dem Gedanken beherrscht, Madrid mit dem Meere zu verbinden. Bevor jedoch dieser Plan, den er in Gemeinschaft mit dem Bankdirektor Cabarrus durchführen wollte, zur Ausführung gelangen kann, bricht

der Sturm der französischen Revolution über das verrottete, feudale Frankreich herein. Saint-Simon wird zunächst von ihr wie von allem Großen, Flammanden gepackt, gleichwohl aber hat er noch kein richtiges Verständnis für die Bedeutung dieser Bewegung; ihr kraft seiner Erziehung innerlich fremd gegenüberstehend, vermag er nicht die ihn abstoßende Form um des Inhaltes willen anzuerkennen und wendet sich von ihr ab. Die Revolution nimmt ihm das reiche Erbe seiner Mutter und, um sein gewohntes Leben auch fernerhin weiterführen zu können, greift er zu dem letzten Mittel müßelosen Erwerbs, zur Spekulation. Vom blinden Gotte des Zufalls begünstigt, häuft sich in seinen Händen rasch ein erhebliches Vermögen auf. Allerlei Verdachtsgründe bringen ihn für ein Jahr ins Gefängnis. Daraus entlassen, läßt er, was er gewonnen, mit verschwenderischen Händen

wieder zerrinnen. Er führt ein Leben im großen Stile, mit pomphaften Festen, mit allem Raffinement des Luxus, er schüttet sein Geld über alle aus. Er ist ganz Grandseigneur, wenn er mit einer leichten aber edlen Gebärde nolleidende Gelehrte mit den Worten zu sich läßt: „Kommt immerzu, und wenn nur Not am Gelde ist, dann kommt, das habe ich.“ Das Geld rinnt und verrinnt. Und mit einem Male sieht sich Saint-Simon ganz unten an der Rutschbahn des Lebens. Der Hunger trifft ihn; er lernt das Darben kennen. Um sein Dasein zu fristen, ergreift er die nächste, ihm dargebotene Verdienstmöglichkeit. Er, der sich mit großen, weitreichenden Plänen zur Beglück-

ung der Menschheit trägt, wird Kofist. Nachts aber arbeitet er rastlos an sich und seiner Geistesbildung. Unter diesem Doppelleben bricht sein geschwächerter Leib zusammen: Blutskurz, Krankenlager, und er mittellos, hilflos, ohne Freunde, von allen in Stiche gelassen. Da kommt ein einfacher, schlichter Mann namens Diaros, Saint-Simons ehemaliger Diener, und der nimmt sich seiner an, bereitet ihm in seinem eigenen Hause ein neues Heim, stellt ihm sein Vermögen zur Verfügung, befreit ihn aller materieller Not und gibt ihm damit die Möglichkeit zu weiteren Studien. In dieser Schaffensperiode veröffentlicht er — nachdem von ihm schon im Jahre 1802 eine kleine, aber ziemlich unbedeutende Arbeit erschienen ist — im

Jahre 1808 sein zweites Werk, in kleiner Auflage, auf Kosten Diaros; die Welt geht achtungslos daran vorüber. Zu allem Ueberfluß stirbt 1810 Diaros und Saint-Simon ist von neuem herbstlicher Not preisgegeben. Nirgendes kann er Hilfe finden. Erst als er nochmals in eine Krankheit fällt, deren Opfer er beinahe geworden wäre, nahmen sich einige Freunde seiner an und seine Familie gewährt ihm Unterstützung. So vertieft er sich denn von neuem in die Wissenschaft und 1813 tritt er abermals mit einem neuen Werke als Frucht seiner Studien an die Öffentlichkeit, die ihm auch diesmal dasselbe Schicksal der Nichtbeachtung zuteil werden läßt. Zudem hat seine Schrift seine letzten Mittel aufgesaugt und die Not hat abermals das große Wort. In den folgenden Jahren wird seine Lage etwas erträglicher und in rascher Aufeinanderfolge erscheinen seine reißenden Werke: 1817 „Die Industrie“, 1819



„Der Organisator“, 1821 „Ueber das Industriesystem“. Sein Name bekommt Klang, kommt in weitere Kreise, bringt ihm Anhänger und enthusiastische Schüler. Alles das vermag aber doch nicht zu verhindern, daß die Not von neuem über ihn hereinbricht, und in seiner Raslosigkeit macht Saint-Simon einen Selbstmordversuch. Der aber mißlingt und Saint-Simon erholt sich wieder. Erst der Bankier Olinde Rodrigues, der Saint-Simon bewunderte, nimmt alle materielle Sorge von seinem Lebensabend. 1824 erschien der „Katechismus der Industriellen“, 1825 noch „Das neue Christentum“. Am 9. Mai desselben Jahres starb Saint-Simon.

Die letzten Worte, die er auf dem Sterbebette zu seinen Freunden sprach, lauteten: „Mein ganzes Leben faßt sich in einen Gedanken zusammen: allen Menschen die freieste Entwicklung ihrer Anlagen zu ermöglichen. 48 Stunden nach unserer zweiten Publikation wird sich die Partei der Arbeiter bilden. Die Zukunft gehört uns.“

Aus diesen Worten spricht ein Siegesbewußtsein und eine Ueberzeugung von der Fruchtbarkeit seiner Arbeit, die alle die so reichen Enttäuschungen seines Lebens überdauerte. Die Sicherstellung der freiesten Entwicklung der Anlagen aller, das war tatsächlich das Ziel, das er seinem Lebenszweck gesetzt hat. Und daß dieses große, eines Daseins voll Kampf und Mühe würdige Ziel nicht auf dem Boden der kapitalistischen Wirtschaftsordnung verwirklicht werden kann, diese Erkenntnis machte ihn zum Sozialisten. Die Gesellschaftsordnung, die er anstrebte, sollte keine Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, keine Beherrschung und Unterdrückung der Mehrheit durch eine schmale Minderheit kennen. An die Stelle der Herrschaft über Personen sollte eine Verwaltung von Sachen treten, an die Stelle der Ausbeutung der Menschen zum Vorteil weniger, die Ausbeutung der Natur zum Nutzen der Gesamtheit. Die soziale Freiheit allein war es, deren Erringung ihm von Wert für die Menschheit schien. Die sogenannte ökonomische Freiheit, wie sie der Liberalismus seiner Zeit forderte, lehnte er als

dürftige, nicht weit genug gehende, formelle Freiheit ab. Hatte denn etwa die Erringung der Menschenrechte der Menschheit die soziale Gleichheit und Freiheit gebracht? Und so energisch er auf der einen Seite alle in der Industrie Tätigen, geistige und Handarbeiter, Unternehmer und Arbeiter im Namen des Fortschritts gegen die feudale Reaktion zum Kampfe aufrief und ihre Macht aufwies, so erkannte er dennoch, obwohl der Kapitalismus seinerzeit noch recht unentwickelt und eine scharfe Klassenscheidung noch nicht eingetreten war, auch die Verschiedenheit der Interessen der Bourgeoisie und des Proletariats sehr wohl. Von den Liberalen sagt er, daß ihre Devise in dem Ruße bestehe: Hebe du dich hinweg, auf daß ich mich auf deinem Platz niederlassen kann; und ihr Zweck laufe darauf hinaus, nicht dem allgemeinen, sondern ihrem eigenen Interesse zu dienen. Die Heiligkeit und Unantastbarkeit des Privateigentums ist für ihn nicht vorhanden. Er sieht in der Eigentumsform etwas Variables, Veränderliches; sie hänge von der allgemeinen Nützlichkeit ab, die aber wechsele mit der Zeit. Was aber Saint-Simon über die anderen Utopisten hinaushebt und ihm in der Geschichte des wissenschaftlichen Sozialismus eine besondere Stelle zuweist, das ist, daß er, während die anderen noch in den Banden der utopistischen und rationalistischen (allein die menschliche Vernunft zugrunde legend, alles aus ihr ableitend) Denk- und Forschungsmethode lagen, das große, fruchtbare, wissenschaftliche Prinzip des modernen marxistischen Sozialismus, die ökonomische Geschichtsauffassung, mit voraussetzendem Instinkt erahnt und erkannt, ohne freilich sie völlig zur Ausbildung zu bringen, ihre ungeheure Bedeutung genug zu erkennen und sie zur Grundlage seines Systems, seiner Theorie und Praxis zu machen.

Vieles hat Saint-Simon der Menschheit, der Wissenschaft, dem Sozialismus gegeben. Er war ein Sucher, er war ein Finder, er war ein genialer Befruchter. Und das ist genug, um seinem Namen dauernde Strahlkraft zu geben.

III.

Robert Owen.

Karl Marx hat unter seinen sozialistischen Vorläufern besonders gern des Engländers Robert Owen (sprich: Den) gedacht. Faktisch ist Owen eine der bedeutendsten Gestalten in der Geschichte des Sozialismus, ein Mann von vorbildlichem Charakter und ein genialer Kopf, der schon zu einer Zeit, als die Maschine die ärgsten sozialen Verwüstungen anrichtete, erkannte, daß sie berufen sei, der Menschheit zur Freiheit zu helfen, wenn an die Stelle der Warenproduktion die sozialistische gesetzt werde. Der als Gesellschaftskritiker und als Mann der Praxis gleich bedeutende Vorkämpfer des Sozialismus war ein geborener Waliser. In dem kleinen Ort Newtown (sprich: Njutann) am Severn hat er am 14. Mai 1771 das Licht der Welt erblickt. Nur die Kindheit hat Owen in dem bescheidenen Elternhaus verlebt. Er lernte auf der Schule so gut, daß er schon im Alter von sieben Jahren dazu benutzt wurde, seine jüngeren Mitschüler zu unterrichten. Mit neun Jahren hatte er sich alles zu eigen gemacht, was auf der Newtowner Schule zu lernen war. Anderswo den Knaben eine Anstalt mit höheren Lehrzielen besuchen zu lassen, kam bei den Verhältnissen des Vaters nicht in Frage, und so begann für den neunjährigen Owen die Lehrzeit bei einem Krämer in Newtown, demnächst bei einem Kaufmann in Stamford, wo er bis zum Alter von vierzehn Jahren aushielt und die wenigen Stunden, die ihm nach harter Arbeit hinter dem Ladentisch noch blieben, dazu verwendete, sich auf eigene Faust durch fleißige Lektüre wissenschaftlicher Bücher fortzubilden. Nach

kurzer Tätigkeit in London ging der junge Handlungsgehilfe, der schon in Stamford völlig auf eigenen Füßen stand, 1785 nach Manchester (sprich: Mäntschester; Ton auf der ersten Silbe) in Stellung.

Die Baumwollindustrie von Lancashire (sprich: Län-fschör; Ton auf der ersten Silbe) und ihr Zentrum Manchester nahm immer mehr zu, seit die Erfindung der Spinnmaschinen die industrielle Revolution eingeleitet hatte. Schon machten sich auch die sozialen Begleiterscheinungen dieser wirtschaftlichen Umwälzung in Gestalt der haarsträubendsten Mißstände, besonders der unmenschlichsten Ausbeutung kleiner Kinder, bemerkbar. Und wie des jungen Owen reger Geist der neuen Art des industriellen Betriebes lebhaftes Interesse entgegenbrachte, so nahm seine warme Menschenliebe innigsten Anteil an den Leiden, welche die kapitalistische Wirtschaft über die Fabrikarbeiter brachte. „Früh,“ sagt er in seiner hochinteressanten Autobiographie, „fiel mir die große, der toten Maschine gezollte Aufmerksamkeit, die Vernachlässigung und Verachtung der lebenden Maschine auf.“

Owen bekam in Manchester bald Gelegenheit zu einem tieferen Einblick in die technische, wie in die soziale Seite der neuen Betriebsform. Nachdem er seit 1789 erst vorübergehend Teilhaber einer kleinen Maschinenfabrik, dann Inhaber einer freilich ganz zwerghaften Spinnerei gewesen war, kam er im Alter von 20 Jahren als Geschäftsführer bei der großen Drinkwaterschen Spinnerei an, einer Fabrik mit 500 Arbeitern. Herr Drinkwater

muß einen guten Blick gehabt haben, um zu erkennen, daß der junge Mensch, der sich ihm anbot, nicht zu viel Selbstvertrauen besaß. Als geborener Organisator und Menschenkenner arbeitete sich Owen rasch in seine schwierige Aufgabe ein und leitete die Fabrik so, daß nicht bloß der geschäftliche Erfolg ausgezeichnet war, sondern auch die Lage der Arbeiter sich sehr verbesserte. Owen tat in dieser Hinsicht, was er konnte, soweit ihm eben Spielraum gelassen war. Infolge eines Mißverständnisses trat er nach einigen Jahren aus der Stellung bei Drinkwater aus und wurde demnächst Teilhaber einer Spinnerei. Er war nun auf dem besten Wege, ein reicher Mann zu werden. Das brachte ihn aber nicht dahin, wie andere Fabrikanten im Geldmachen aufzugehen, sondern er sah in dem Besitz, zu dem er gelangte, bloß ein Mittel zur Verfolgung der gemeinnützigen Absichten, die sein höchstes Streben darstellten und sich ihm bei stetem Nachdenken über Mensch und Gesellschaft immer klarer gestalteten. Und gegen Ende des 18. Jahrhunderts fand er nun ein Tätigkeitsgebiet, wo er seine Ideen in die Praxis umsetzen zu können hoffen durfte.

Auf Geschäftsreisen nach Schottland war er mit Dale (sprich: Dehl), dem Besitzer der großen Baumwollspinnerei von New Lanark (Nju Lännahrt) am Clyde (Kleihd) bekannt geworden. Dales Tochter und Owen gewannen einander lieb und es kam zur Heirat. 1800 übernahm dann Owen die Fabrik seines Schwiegervaters. 30 Jahre lang hat er den Betrieb geleitet und daraus, soweit dies im Rahmen der kapitalistischen Verhältnisse möglich, einen Musterbetrieb gemacht, der an Fürsorge für die Arbeiter in ganz Großbritannien nicht seinesgleichen hatte. Dabei hatte Owen noch Rücksicht auf Partner zu nehmen, denen der größte Teil des Geschäftskapitals gehörte. Sie ließen ihm aber im ganzen freie Hand, weil die Fabrik unter Owens Leitung besser als je rentierte. Dafür konnten sie schließlich in den Kauf nehmen, daß Owen sich für das Wohl und Webe der 2500 Arbeiter von New Lanark in einer Weise interessierte und bemühte, wie es sowohl hier wie anderswo bislang unerhört war.

Als Owen seine Tätigkeit begann, fand er die Bewohner des Fabrikdorfes ganz verwahrlost vor. Ueberarbeitet und unterernährt, schlecht bezahlt und schlecht be-

handelt, unwissend und unerzogen, war die Bevölkerung von New Lanark arg heruntergekommen. Robheit, Trunkenheit und geschlechtliche Ausschweifungen waren fast allgemein, und den Unternehmer nach Kräften zu bestehlen, galt den meisten für gutes Recht. Die Fabrikfunder wurden im Alter von sechs Jahren von der Edinburgher Armenverwaltung übernommen und ebensolange abgeradert wie die Erwachsenen, dreizehn bis vierzehn Stunden am Tag; daß sie hernach nichts mehr lernen konnten, verstand sich von selbst. Owen sah, gemäß dem



leitenden Grundsatze, den er sich in Manchester gebildet hatte, in der Bevölkerung seines neuen Wirkungs-freies Geschöpfe der widrigen Umstände, in denen sie lebte, und für die allein die Gesellschaft die Verantwortung trage. Es lag ihm also fern, etwa mit Strafen gegen die obwaltenden Laster anzukämpfen sondern er suchte sein Ziel zu erreichen, in dem er die New Lanarker aus den schlechten in menschenwürdige Verhältnisse versetzte, überzeugte, daß sich dann auch das ganze Wesen der Bevölkerung ändern werde.

In dieser Erwartung täuschte er sich nicht. Anfangs freilich hatte er einen schweren Stand gegenüber dem eingewurzelteten Mißtrauen der Arbeiter, die an seine menschenfreundlichen Absichten einfach nicht glaubten. Er gewann aber ihr Vertrauen, als er in einer Zeit totaler Geschäftslosigkeit den unbeschäftigten Arbeitern trotzdem ihren Lohn auszahlte und dafür über 140 000 Mk. verausgabte. Owen vollbrachte nun in New Lanark Leistungen, die ganz beispiellos waren. Als die Früchte seines

Wirkens erst reiften, war an die Stelle der früheren Verwahrlosung ein Kulturgrad der Arbeiter getreten, daß man von einer völligen Wiedergeburt hätte reden können. Und all das hatte Owen erreicht durch Veränderung der Umstände und Einflüsse, die auf die New Lanarker wirkten, durch Verbesserung der Lebensverhältnisse und erzieherische Einwirkung. Mit der vererblichen Arbeit kleiner Kinder wurde aufgeräumt, anstatt dessen der Jugend zu Schulen mit Spielgärten verholfen, die Arbeitszeit allmählich allgemein auf 10½ Stunden beschränkt, an den Wohnungsverhältnissen durch Errichtung sauberer Häuschen gebessert, der Ausbeutung durch die Krämer vermittels Einrichtung von Konsumläden abgeholfen; für die Unverheirateten wurden Speiseanstalten eingerichtet, für

die Erwachsenen ebensogut wie für die Kinder Bildungs-
 gelegenheiten beschafft, überall Selbstverwaltungskörper-
 schaften ins Leben gerufen. Diese und andere Maßregeln
 hatten eine wunderbare Hebung der Lebenshaltung so-
 wohl, wie der moralischen und geistigen Bildung zur
 Folge, und der Ruf von New Lanark und seinem men-
 schenfreundlichen Leiter erscholl weit hinaus in alle Lande,
 machte Owen zum weltberühmten Philanthropen.

Owens Ziele waren nicht bloß Wohlfahrts-einrich-
 tungen auf dem Boden der bestehenden sozialen Verhältnisse,
 sondern sein Streben ging dahin, diese Verhältnisse von
 Grund aus umzugestalten, eine neue Gesellschaft anzu-
 bahnen, in der nicht mehr einige Bevorzugte sich einen
 großen Teil dessen aneigneten, was die Masse geschaffen,
 sondern diese selbst zum Genuß ihres vollen Arbeits-
 ertrages käme. Das aber erschien ihm nur möglich, wenn
 die Arbeiter Eigentümer, gemeinsame Eigentümer von
 Grund und Boden und Produktionsmitteln würden.
 Darauf tief das soziale System hinaus, das Robert Owen
 nach und nach zum Vorschein brachte, als er seit 1813
 schriftstellerisch und rednerisch seine Ideen zu vertreten
 anfing. Bald wandte er sich auch an die Machthaber des
 Festlandes sowohl als auch Englands selber. Hier trat
 er an die gesetzgebende Körperschaft 1815 zuerst heran mit
 dem Verlangen nach einem gesetzlichen Normalarbeits-
 tag; bis etwas erreicht wurde, kam das Jahr 1819 heran,
 und auch da war es nur sehr unbefriedigendes Stückwerk.
 Aber es war doch ein Schritt auf der Bahn der Arbeiter-
 schutzgesetzgebung geschehen, und den Anstoß dazu hatte
 Owen gegeben. Erfolgrlos blieben dagegen seine Be-
 mühungen, beim Parlament durchgreifende Maßregeln
 zugunsten der Arbeitslosen durchzusetzen, deren Zahl in
 England Legion wurde, als 1815 eine große Absatzkrise
 hereinbrach. Da schlug Owen vor, aus öffentlichen Mit-
 teln innere Kolonien anzulegen, Ansiedelungen von Ar-
 beitslosen auf dem Lande. Da sollten immer einige 1200
 Menschen ein großes, gleichzeitig industrielles und land-
 wirtschaftliches Etablissement bewohnen, das alles Wes-
 sentliche erzeuge, was seine Insassen brauchten. Diese
 sollten eine sich selbst genügende Genossenschaft bilden,
 die auf dem Owenschen Prinzip der Kooperation und
 des Gemeinbesitzes beruhe.

Solche Genossenschaften waren nun auch Owens Ideal
 für das Ganze der Gesellschaft, wenn diese nun allmäh-
 lich auf sozialistische Grundlage übergeführt werden sollte.
 Owen stellte sich seinen „Zukunftsstaat“ vor als aus einer
 großen Anzahl solcher Genossenschaften von je etlichen
 tausend Menschen bestehend, deren jede in der Haupt-
 sache für sich und durch sich existiere. Wie nun zu diesem
 Ziel gelangen? Hier springt der wichtigste Unterschied
 zwischen dem heutigen Sozialismus und dem Owenschen
 hervor, das utopistische Element in den Owenschen Ideen.
 Er dachte nicht an politischen Kampf. Der Gedanke des
 Klassenkampfes lag ihm ganz fern. Vielmehr wandte er
 sich zunächst weniger an die Arbeiter als an die besitz-
 enden Klassen. Von sich auf andere schließend, glaubte er,
 daß den oberen Zehntausend die Wahrheit bloß ein-
 leuchtend gemacht zu werden brauche, damit sie sich dazu
 bekehrten und dafür einträten. Und so würden alle
 Klassen im besten Einvernehmen darangehen, den So-
 zialismus zu verwirklichen, und jedenfalls die nötigen
 Geldmittel zusammenkommen, um mit der Verwirklichung
 den Anfang zu machen. Diesen Anfang glaubte Owen
 innerhalb der heutigen Gesellschaft machen zu können
 durch Begründung solcher Kooperativgesellschaften, wie
 er sie sich dachte, die dann allmählich dominieren würden.
 Aus diesen Owenschen Bestrebungen ist schließlich das
 Genossenschaftswesen erwachsen, wie wir es heute in
 seinem Heimatland und auch bei uns haben; dagegen
 schlug das Streben Owens, auf diesem Weg die Zukunfts-
 gesellschaft zu verwirklichen, notwendig fehl.

Er versuchte es damit zunächst seit 1825 in Amerika
 unter Einsetzung fast seines ganzen Vermögens. Die
 kommunistische Kolonie New Harmony in Indiana ent-
 stand, verschwand aber auch wieder, und Owen war mehr
 als 800 000 Mt., vier Fünftel seines Vermögens, los.
 Dadurch ließ er sich aber nicht anfechten. Nach wie vor
 ist er mit der größten Aufopferung und Energie für die
 sozialistischen Ideen eingetreten. Nach England zurück-
 gekehrt und aus der New Lanarker Firma ausgeschlossen,
 betätigte er sich jetzt, Anfang der dreißiger Jahre, in der
 um sich greifenden Arbeiterbewegung. 1833 führte er den
 Vorkitz auf dem ersten Gewerkschaftskongreß. Zahlreiche
 Genossenschaften waren auf seine Anregung hin entstan-
 den. Sein Streben ging nun dahin, Gewerkschafts-
 und Genossenschaftsbewegung zusammenzufassen zur un-
 verzüglischen Verwirklichung des Sozialismus. Dazu sollten
 die Arbeitsbasare und das Arbeitsgeld dienen, womit
 Owen es jetzt versuchte. Die Absicht war, die Arbeits-
 erzeugnisse unter Ausschaltung des Geldes unmittelbar
 austauschbar zu machen und damit den Profit auszu-
 merzen: genossenschaftliche Produktion war die Voraus-
 setzung des Owenschen Plans. Man ging mit Feuereifer
 an die Durchführung. Der unvermeidliche Fehlschlag
 kam und damit ein Rückschlag für die Gewerkschafts- und
 besonders für die Genossenschaftsbewegung. Unentmutigt
 hat Owen noch einmal von neuem angefangen mit seiner
 sozialistischen Agitation. Unpolitisch blieb sie nach wie
 vor. Zur englischen politischen Arbeiterbewegung dieser
 Zeit, dem Chartismus mit seinem nächsten Ziel des all-
 gemeinen Wahlrechts, wußte Owen keinerlei Verhältnis
 zu gewinnen. Er wandte sich jetzt wieder, wie in seiner
 ersten Periode, an alle Klassen und hat sogar eine Audienz
 bei der Königin Viktoria gehabt. Trotzdem wurde er als
 Gegner des Privateigentums und der Kirche von den
 Vorkämpfern der bestehenden Klasse für einen höchst ge-
 fährlichen Menschen angesehen und mit Verleumdungen
 überschüttet, auch wiederholt fälschlich angegriffen.

Unbeirrt dadurch ging Owen den Weg weiter, den er
 für den richtigen hielt. Seiner Agitation fehlte es nicht
 an Erfolgen, wenn auch natürlich die Massen für seinen
 unpolitischen Sozialismus nicht gewonnen werden konn-
 ten. Verhängnisvoll wurde ein neues kommunistisches
 Experiment, das innerhalb der Warenproduktion die Zu-
 kunftsgesellschaft zur Welt bringen sollte: die Kolonie
 Harmony zu Queenwood in Hampshire („Kwienswuhd“,
 Hämischör) endigte wiederum mit einem Fehlschlag, zu
 Mitte der vierziger Jahre. Seitdem verlor die weitere
 Deffentlichkeit nach und nach das Interesse an dem großen
 Sozialisten, der immer noch jede Gelegenheit wahrnahm,
 für seine Ideen Propaganda zu machen. Er hat noch
 bis zum Jahre 1858 gelebt, da ist er, 87 Jahre alt, am
 17. November gestorben, in seinem Geburtsort Newton,
 wohin es ihn in seiner letzten Lebenszeit gezogen hatte.
 Den Sterbenden befehligte ein englischer Pfaffe mit der
 rohen Frage, ob er es nicht bereue, sein Leben an unaus-
 führbare Entwürfe verschwendet zu haben. Owen ant-
 wortete mit einem entschiedenen Nein: „Ich habe mein
 Leben nicht fruchtlos verschwendet. Ich habe der Welt
 wichtige Wahrheiten verkündet, und hat die Welt sie nicht
 angenommen, so ist es, weil sie sie nicht begriffen hat. Ich
 tadle die Welt darum nicht. Ich war meiner Zeit vor-
 aus.“ In der Tat, Owen sah das Ziel der gesellschaft-
 lichen Entwicklung schon, als die Masse seiner Landleute
 noch blind dafür war. Er hat sich über die Mittel und
 Wege, um an das Ziel zu gelangen, vielfach geäußert.
 Den Kernpunkt aber hat er richtig erkannt, daß die ma-
 schinelle Entwicklung erst dann der Menschheit zum Segen
 gereichen wird, wenn der Uebergang vom Privateigen-
 tum an den Produktionsmitteln zum Sozialismus er-
 folgt. Dadurch gehört Owen zu den Unsterblichen, die
 die ersten Propheten einer besseren Zeit für die leidende
 Menschheit gewesen sind.

A. C o n r a d h.